

## „Liebe bis zur Vollendung“ und das Sakrament der Eucharistie

(Gründonnerstag)

Der heutige Gründonnerstag, nein, der heutige und die kommenden Tage der Passion und Auferstehung Jesu stehen nach dem Zeugnis des Johannes-Evangeliums unter einem einzigen Vorzeichen: unter dem Vorzeichen der *Liebe*. Nicht irgendeiner Liebe, das wäre zu ungenau. Vielmehr unter dem Vorzeichen einer nicht zu überbietenden Liebe; einer Liebe, die sich restlos verausgabt; die den Weg der Liebe bis an ihr äußerstes Ende geht und sich erst so vollendet. „*Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung.*“ Alles, was dann berichtet wird, ist die ausführliche Entfaltung dieses Eingangssatzes der Passionserzählung nach Johannes.

Die Liebe, um die es dem Evangelisten geht, kann keine rein menschliche sein. Denn wir Menschen lieben einfach nicht vollkommen, nicht ohne Einschränkung, nie bis zum Äußersten; weder einzelne, nicht einmal die uns Liebsten, und schon gar nicht *alle* Menschen. Denn unser menschliches Liebenkönnen ist verwundet, oftmals schwach, unbeständig, kommt oft und sehr schnell an seine Grenze.

Es ist die *göttliche* Liebe selbst, die in der Passion Jesu bis zum Äußersten geht, sichtbar und greifbar geworden im Lebens- und Todesgeschick Jesu.

Warum geht sie diesen Weg? Nicht zuletzt, um unsere menschliche Liebe zu entgrenzen, zu weiten, auf den Weg zu schicken, damit sie der seinen wenigstens entfernt ähnele.

Es beginnt mit einer Geste. Er, Jesus, tut etwas, wozu sich ein normaler jüdischer Rabbi niemals herabgelassen hätte. Wie ein gemeiner Sklave beugt er sich hinunter zu seinen Jüngern und befreit ihre Füße vom Schmutz der Straße. Diese Geste enthält *symbolisch*, was die Passion *real* und schmerzvoll entfaltet: das Hinabsteigen Jesu in das ihm eigentlich Wesensfremde, sein Eintauchen in die äußerste Finsternis der Schmach, des körperlichen und seelischen Leidens, des abgrundtief Bösen, des gottverlassenen Todes.

Und diese Geste wird zum Auftrag: „*Wenn ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen.*“

Dieser Auftrag ist die innere Konsequenz des für die Jünger so überraschenden Liebeserweises Jesu. Denn Liebe will letztlich nichts anderes als Gegenliebe. Nachahmung der Liebe Jesu in *meiner* Liebe zu *meinen* Mitmenschen; Antwort *meiner* Liebe auf *seine* Liebe.

Im Mahl, das sich an die Fußwaschung anschließt, stiftet Jesus das Sakrament der Eucharistie. Diese enthält *Jesu Liebe bis zur Vollendung* nicht nur in einer einmaligen Geste (wie es die Fußwaschung ist), sondern als bleibendes sakramentales Vermächtnis und Gedächtnis dieser letzten Stunden im Kreis seiner Jünger. „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“

So demutsvoll die Geste der Fußwaschung ist, so demutsvoll auch das Zeichen der Eucharistie: ein kleines Stückchen Brot. Allerdings Brot, das nicht mehr Brot ist, sondern er selbst; seine ganze gott-menschliche Liebe, die er, Jesus, in seinen gut 30 Lebensjahren unter uns gelebt, am Ende erlitten und in der Auferstehung vollendet hat. Diese seine Liebe ist hier wie in einem Brennpunkt eingesammelt, verdichtet, über alle Zeiten und Orte hinweg gegenwärtig in jeder Hostie, in der er sich uns in die Hand legt, er sich uns schenkt, er uns teilgeben möchte an seiner starken Liebe, damit unsere schwache Liebe immer wieder neu aufgerichtet und gestärkt werde.

Manch einer mag fragen: Warum spüre ich davon so wenig? Warum gehe ich so oft genau so aus einer Eucharistiefeier hinaus wie ich zuvor hineingegangen bin? Diese Frage sollten wir alle uns, wie ich meine, immer wieder sehr ernsthaft stellen.

Worin könnte eine Antwort liegen? Vielleicht darin, dass so mancher Kommunionempfang zu routiniert stattfindet? Zu sehr zur reinen Gewohnheit geworden ist? Oder weil wir zu wenig bedenken, was, nein *wen* wir hier empfangen? Eben mehr als ein gemeinschaftsstiftendes Brot, sondern tatsächlich ihn, Jesus selbst, und seine Liebe zu mir, die er sich so viel hat kosten lassen.

Es liegt auf der Hand, dass wir im Empfangen und Runterschlucken der Hostie und in der anschließenden kurzen Kommunionstille nicht ansatzweise zu erfassen vermögen, was die Eucharistie bedeutet. Die Einladung, immer wieder vor dem Tabernakel oder vor dem zu manchen Gelegenheiten ausgesetzten Allerheiligsten zu verweilen, seine Gegenwart in diesem unscheinbaren Stückchen Brot zu betrachten und anzubeten, kann helfen, in tieferer Weise *geistlich* zu empfangen, in uns aufzunehmen und sich in unser Leben hinein auswirken zu lassen, wofür das *leibliche* Empfangen und Herunterschlucken zu wenig ist.

Jetzt im Anschluss an diese Feier vom letzten Abendmahl ist ja auch wieder Gelegenheit, noch eine kürzere oder längere Zeit vor dem eucharistischen Herrn zu verweilen, dieses Sakrament seiner Liebe bewusst zu bedenken und zu betrachten und ihn dann auch auf seinem Gang in die Ölbergsangst und die Passion gedanklich zu begleiten.

„*Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung.*“ Wir sollten uns immer wieder sehr bewusst machen, dass wir, wenn wir den Herrn in der Gestalt von Brot und Wein empfangen, ihn selbst und darin seine am Kreuz verblutende und am Ostertag auferstandene Liebe gleichsam in Händen halten und in uns aufnehmen; jene Liebe, die auf unsere Antwort wartet.

*Pfr. Bodo Windolf*



CHRISTUSERLÖSER  
Korneliseuse Pfarrkirche